

Generationenkonflikt und Ablösung

Eine Studie zur Entwicklungspsychologie von Jugendlichen und Adoleszenzen

Fred Seiler

Zürich, Dezember 2003

Inhaltsverzeichnis

1.	Einführung	3
1.1	Qualitative Umfrage bei Jugendlichen und Eltern.....	3
1.2	Begriffsklärung.....	4
1.3	Ablösung als evolutionäres Prinzip.....	4
1.4	Physische, emotionale, kognitive und soziale Veränderungen während der Pubertät.....	6
1.5	Beziehungsmodi während der Ablösung.....	10
2.	Pädagogische Lebensbereiche und Handlungsräume.....	13
2.1	Überblick.....	13
2.2	Ablösung von Zuhause.....	14
3.	Ausserpädagogische Lebensbereiche und Handlungsräume.....	23
3.1	Verlagerung innerhalb des Systems.....	23
3.2	Typen der Peergruppen.....	24
3.3	Funktion der Peers.....	25
3.4	Entwicklungstrend der Gleichaltrigenbeziehungen.....	26
3.5	Elternbeziehung – Peerbeziehung, Konkurrenz oder Ergänzung.....	27
4.	Fazit	
4.2	Wichtige Indikatoren für eine gelingende Eltern-Kind Anpassung in der Phase der Ablösung.....	28
5.	Literaturverzeichnis	

1. Einführung

1.1 Qualitative Umfrage bei Jugendlichen und Eltern

Um nicht nur die theoretische Seite der Ablösung zu beleuchten, sondern auch fassbare Resultate präsentieren zu können, wurde eine qualitative Umfrage bei Eltern und Jugendlichen durchgeführt. Die Fragestellung war folgende: *"Wie wird die Ablösung und der Generationenkonflikt von Jugendlichen auf der einen Seite und der Erwachsenen auf der anderen Seite erlebt?"* Um diese Frage beantworten zu können wurden Fragebogen an insgesamt 4 Oberstufenschulklassen in den Kantonen ZH, AR und ZG verteilt. Ein etwas veränderter Fragebogen mit inhaltlich ähnlichen Fragen wurde an Eltern von Jugendlichen in der Adoleszenz verteilt. Die Rückgabe der Antworten verlief anonym. Ebenfalls anonym verlief die Rücksendung der Elternfragebogen. Die teilnehmenden Eltern konnten ihren Fragebogen an eine der Adressen der Autoren senden. Diese Anonymisierung war notwendig, um möglichst offene und ehrliche Antworten zu erhalten.

Angaben zum Rücklauf der Fragebogen:

Anzahl Fragebogen Eltern:	n = 16
Anzahl Fragebogen Jugendlicher:	n = 81
Alter der befragten Jugendlichen:	14 – 16 Jahre
Verhältnis Junge Frauen / Junge Männer:	56% / 44%

Die Umfrage erhebt keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, da die Stichprobengrößen nicht ausreichend sind und keine eigentliche Schichtung bezüglich Bildungsniveau, Ethnie, Wohnort usw. vorgenommen wurde. Bei der Auswertung wurde der Schwerpunkt auf die Verhältnisse und Größenordnungen gelegt. Es spielt also eine geringe Rolle, wie viele Personen absolut eine Angabe gemacht haben. Bei einigen Fragebögen wurden bestimmte Fragen gar nicht beantwortet. Entscheidend, und nach diesem Kriterium wurde auch ausgewertet, sind die Verhältnisse zwischen den Antwortkategorien. Die Umfrageergebnisse werden im Text laufend diskutiert.

In Kapitel zwei und drei wird vertieft auf die für den Ablösungsprozess relevanten sozialen Lebensbereiche der Jugendlichen eingegangen. Dabei bietet sich Baackes Aufteilung in pädagogische und ausserpädagogische Handlungsräume als äusserst sinnvoll an (1994, S. 263 ff. und 299 ff.). Zu den pädagogischen Handlungsräumen zählt insbesondere die Familie, aber auch und andere Institutionen, in welchen Erwachsene eine wissens- oder wertevermittelnde Rolle wahrnehmen. Dem gegenüber zeichnen sich die ausserpädagogischen Handlungsräume dadurch aus, dass die Jugendlichen ausschliesslich unter ihresgleichen sind, ohne leitende Autorität mit Erfahrung- oder Wissensvorsprung, Erziehungsauftrag oder Kontrollfunktion.

1.2 Begriffsklärung

Pubertät: Entwicklungsphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter. Beginn und Ende der körperlichen, vor allem durch die Erlangung der Geschlechtsreife charakterisierten Wachstumsphase.

In Mitteleuropa heute bei Mädchen etwa zw. dem 10./11. und 17./18., bei Jungen etwa zw. dem 12./13. und 19./20. Lebensjahr. Neben den körperlichen, vollziehen sich in der Pubertät auch entscheidende geistig-seelische Veränderungen. Insbesondere eine grundlegende Strukturierung der Persönlichkeit (Identität), die Ablösung vom Elternhaus, sowie die ausserfamiliäre soziale Orientierung. Der eigentlichen Pubertät geht die Vor-Pubertät voraus, eine Phase der (Wieder-) Belegung kindlicher, vorrangig oppositioneller Impulse und Verhaltensweisen.

Adoleszenz: Bezeichnet die Entwicklungsphase der Jugendlichen nach Eintritt der biologischen Geschlechtsreife. Die psychische Pubertätsentwicklung dauert zwar noch an, sie weicht jedoch allmählich einer Persönlichkeitsfestigung. In dieser, die eigentliche Pubertät ablösenden, sich im Übergang mit ihr aber auch vermischenden Lebensphase, wird der/die Jugendliche mit der Aufgabe konfrontiert, seinen/ihren Platz in der Erwachsenenwelt möglichst eigenverantwortlich und realitätsgerecht zu finden und einzunehmen. Kennzeichnend für diese Lebensperiode ist ein gesteigerter Freiheitsdrang, verbunden mit zunehmendem Selbstbewusstsein und personaler Selbstverantwortung. Im Wesentlichen verweist der Begriff Adoleszenz auf die psychologischen Entwicklungen, welche locker mit den als pubertär bezeichneten körperlichen Wachstumsphänomenen (siehe unten) zusammenhängen.

"Die Adoleszenz beginnt mit der Biologie und endet mit der Kultur" (Herbert, 1989)

1.3 Ablösung als evolutionäres Prinzip

Mit dem evolutionären Aspekt der Ablösung und des Generationenkonflikts sind hier die diametral angelegten Intentionsbewegungen von "Jung" und "Alt" gemeint. Entwicklung bedeutet fortschreitende Veränderung des Bestehenden. Doch Bewährtes soll erhalten bleiben zumindest so lange bis eine verbesserte Lösung entwickelt ist. Es handelt sich gewissermassen um eine bipolare Pulsation; stete Bewegung dem Zweck des Weiter- und Überlebens verpflichtet. Das menschliche Leben, sofern es eine gewisse Dauer hat, bewegt sich vom einen zum anderen Pol. Die Kinder erlernen die Werte und Handlungsmuster der gegebenen Kultur, Sippe, Familie. Dabei kommt ihnen eine gewisse "Unveränderlichkeit der Gegebenheiten" als Sicherheitsrahmen entgegen. Allerdings geht es nicht lange bis das Kind eben diese Sicherheit des Gegebenen als einengend erlebt und dies auch kund tut und zu verändern sucht.

Ablösung beginnt schon im Kleinkindalter und dies in der Regel sobald das Kind und die Mutter (auch Vater) eine emotional tragende Bindung entwickelt und stabilisiert haben.

Von diesem Entwicklungspunkt aus beginnt das Kind sich von den Eltern fortzubewegen, um seine (arterhaltende) Selbstständigkeit zu entwickeln. Dadurch angestrebte Ziele sind Selbstaktualisierung in Richtung Autonomie und Reife. Dies in Form von wachsender Selbstbestimmung und Autonomiezuwachs gegenüber Gleichaltrigen und Eltern. Hierbei kommt es zu Situationen welche die noch entfernter liegenden Ablösungskonflikte in gewissem Sinne schon vorwegnehmen. Ablösung dient also der Verselbstständigung des Individuums.

Erwachsene, und speziell Eltern oder andere primäre Bezugspersonen, befinden sich auf der anderen Seite des "Entwicklungs- und Arterhaltungsspektrums". Es soll erhalten werden was sich für sie bewährt hat, was oft auch unter persönlichen Opfern erlernt und durchgesetzt wurde. An dieser Schnittstelle können die verschiedenen Positionen der unterschiedlichen Generationen evolutionär verstanden werden; Während die einen ihrer Aufgabe und ihres Entwicklungsstadiums entsprechend das Bewährte zu erhalten versuchen, sind die anderen darauf bedacht die bestehenden Möglichkeiten von Lebensformen und Handlungsmöglichkeiten zu verändern und in ihrem wahrgenommenen Sinne zu verbessern. Evolution erhält Bewährtes und schiebt gleichzeitig die Entwicklung des Bewährten weiter voran. In diesem Spannungsfeld der Kräfte ereignet sich Leben und dieser Verpflichtung des Lebendigen kann sich kein Lebewesen entziehen. Ein Verstehen dieser elementaren Gegebenheiten und ein Wertschätzen der gegenseitigen, am Lebensprozess beteiligten Positionen, können die Kommunikation der am gleichen Prozess diametral Beteiligten verbessern und befruchten. Ebenso wird ein solches praktiziertes Verständnis zu mehr gegenseitigem Respekt und einer verbesserten Identitätsbildung führen.

1.4 Physische, emotionale, kognitive und soziale Veränderungen während der Pubertät

Die **physische Pubertät** wird durch das Erreichen eines bestimmten Reifegrades des Hypothalamus ausgelöst. Das bewirkt verschiedene hormonelle Umstellungen, welche die Ausbildung der sekundären Geschlechtsmerkmale, die Ausreifung zur Fortpflanzungsfähigkeit sowie ein erhebliches mit Verschiebungen der körperlichen Proportionen verbundenes Längenwachstum (pubertärer Wachstumsschub) bewirken. Proportionsunterschiede zeichnen sich vor allem zwischen den Geschlechtern ab. So etwa eine starke Zunahme der Schulterbreite bei Jungen und der Hüftbreite bei Mädchen. Den Beginn der Pubertät markiert bei den Mädchen das Auftreten der ersten Menstruation (Menarche), bei Jungen das Einsetzen der ersten Ejakulation oder Pollution (unwillkürlicher Samenerguss im Schlaf). Das Einsetzen dieser hormonalen Veränderungen konstituiert auch verschiedene **psychologische Nebenwirkungen**. So müssen die Jugendlichen mit einer erhöhten geschlechtlichen Erregung fertig werden und die ganze innerliche Physiologie gerät zeitweilig in ein so starkes Ungleichgewicht, dass die subjektive Befindlichkeit dadurch beeinträchtigt wird. In Untersuchungen (Susman et. al. 1985; in A. Flammer 2001) wird bei Mäd-

chen eine erhöhte Traurigkeit und bei Jungen eine verstärkte Aggressionsbereitschaft im Zusammenhang mit der schwankenden Testosteronproduktion in Verbindung gebracht. Hierzu muss aber gesagt werden, dass emotionale Zustände immer auch durch die momentanen Lebensumstände und ihre subjektive Interpretation bestimmt werden. Somit ist eine valide Aussage, über die emotionale Beeinflussung durch die hormonellen Umstellungen während der Pubertät, schwierig zu verifizieren (Susman et. al. 1991; in Flammer 2001)

Was den Zeitpunkt des Pubertätseintritts betrifft, so bestehen zum Teil erhebliche Schwankungen. Bei Jungen etwa lässt sich eine Variationsbreite von bis zu fünf Jahren beobachten. Dies ist auch die Spannbreite des Einsetzens der Menarche bei den Mädchen. Es zeigen sich aber auch Entwicklungsabläufe die noch ausserhalb dieser Zeitspanne liegen. (Jan de Wirt / Gus van der Veer, 1982)

Ein wichtiger Punkt in diesem Zusammenhang ist die individuelle Erfahrung der körperlichen Veränderungen. Manche Mädchen und Jungen reagieren negativ auf die Tatsache, dass Monatsblutungen bzw. nächtliche Ejakulationen sich ihrer Kontrolle entziehen. Sie halten diese Phänomene für "irgendwie" beschämend und verheimlichen sie. Viele dieser Ängste sind irrational und haben ihre Wurzeln in Kinderphantasien. Das Bluten während der Menstruation wird oft mit dem Schrecken in Verbindung gebracht, der von der Vorstellung einer klaffenden Wunde ausgeht. Die nächtlichen Samenergüsse der Jungen werden mitunter mit der Erinnerung des Bettnässens belegt. Es ist daher von eminenter Wichtigkeit diese allfälligen belastenden Interpretationen als Eltern zu thematisieren, anzusprechen und in vertrauter Atmosphäre, evt. unter Beziehung von Fachliteratur, zu minimieren.

Denn gerade diese offene, sichere Vertrautheit hat auch einen grossen positiven Einfluss auf den Ablösungsprozess im Allgemeinen!

Im Zusammenhang mit der physischen Pubertät erfolgen auch **psychische Reifeprozesse**, die jedoch nicht notwendigerweise parallel zur körperlichen Entwicklung verlaufen müssen. Im Vordergrund stehen dabei die mit der ausreifenden Sexualität (Übernahme der Geschlechterrolle) einhergehenden Konflikte, die Bewältigung von Gefühlen der Aggressivität, des Trotzes und der Selbstunsicherheit, wachsendes Autonomiebestreben, das Erkennen veränderter (Trieb-) Ansprüche seitens der Umwelt, sowie erste berufsbezogene Entscheidungen, die Auswirkungen auf die folgenden Jahre haben werden.

Wie schon angesprochen wurde gehen mit der physischen Entwicklung auch psychische Veränderungen einher. So sind die subjektiv erlebten **Emotionen während der Pubertät** eine zentrale, lebensgestaltende Variable.

Es ist unübersehbar welche starken und wuchtig einsetzenden Gefühle die Jugendlichen in dieser Zeit der Veränderung besetzen. Grundlegend soll hier unterschieden werden zwischen normalen, natürlichen Emotionen und solchen die eine Ausprägung annehmen, so dass man von einer ungesunden und allzu belasteten Form sprechen muss. Wie oben schon ausgesagt wurde, stehen die emotionalen Veränderungen nur bedingt mit den hormonellen Umstellungen in Zusammenhang.

Entgegen den Befürchtungen vieler Eltern lässt sich sagen, dass die Pubertät und die Adoleszenz gewöhnlich nicht durch schwere emotionale Störungen gekennzeichnet sind, obwohl diese beiden Entwicklungsphasen ein grosses Mass an Verwirrungen und Schmerz bereithalten: Etwa 10-15% der Jugendlichen erfahren in dieser Zeit aber massivere emotionale Probleme, die mitunter bis zum Suizid führen können. Hier sollen zwei Arten von Schwierigkeiten unterschieden werden. Zum einen diejenigen die vor allem für die Jugendlichen selber mit emotionalen Störungen und Spannungen verbunden sind. Dazu gehören unter anderen z.B. Ängstlichkeit, Schüchternheit, Depressionen oder auch Minderwertigkeitsgefühle. Zum anderen diejenigen, bei denen es hauptsächlich um antisoziales Verhalten und damit um die Störung anderer geht. Hierzu gehören übermässige Aggressionen, Lügen, Stehlen und andere delinquente Verhaltensformen, einschliesslich übertriebener Formen von Ungehorsam.

Obwohl Niedergeschlagenheit und Minderwertigkeitsgefühle im Verlauf der Adoleszenz ihren Höhepunkt erreichen, scheint die Mehrheit der Teenager doch ziemlich zufrieden zu sein, ohne an Depressionen oder anderen emotionale Störungen zu leiden. Für die 10-15% der belasteten Jugendlichen wird diese Wachstumszeit jedoch eine Qual sein.

Alle Jugendlichen sind auf die Unterstützung ihrer Eltern und ihrer Umwelt angewiesen, um diese schwierige, stürmische Zeit heil zu durchleben. Dies gilt aber besonders für emotional belastete Kinder und Jugendliche. Da im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter auf Hilfestellungen für Jugendliche und deren Eltern eingegangen werden kann, wird hier auf die Fachliteratur verwiesen. (Martin Herbert, 1989, "Ich bin kein Kind mehr" Huber Verlag Bern).

Die **kognitive Entwicklung** während der Pubertät betrifft gesicherten empirischen Daten zufolge besonders stark die Intelligenz im Zusammenhang mit dem abstrakten Denken (Keating & Clark, 1980; Martorano, 1977; Petersen, 1983; in Flammer 2001). Damit ist nach Piaget die Stufe der formal-operatorischen Denkprozesse angesprochen. Die formalen Denkopoperationen kommen mit Zeichen allein aus. Dies bedeutet, dass die Zeichen keinerlei direkten oder auch ähnlichen Bezug zu dem Bezeichneten haben müssen. Sie (die Zeichen) sind dem Bezeichneten willkürlich zugeordnet, können neu oder auch mehreren Bezeichnungen gleichzeitig zugeordnet werden.

Die Befreiung der Zeichen vom konkret Bezeichneten, ermöglicht dem heranwachsenden Jugendlichen zwingende Schlussfolgerungen zu ziehen oder einzusehen. So werden abstrakte (vorgestellte) mathematische, geometrische und algebraische Operationen möglich, ohne diese aufzeichnen zu müssen (z.B. mehrstelliges Kopfrechnen).

Es übersteigt den Rahmen dieser Arbeit auf weitere kognitive Entwicklungen einzugehen. Einige der postulierten Entwicklungsphänomene werden denn auch durch gegenteilige Untersuchungsergebnisse falsifiziert. Ein unbestrittener Entwicklungsschritt jedoch betrifft die Gedächtnisleistungen, welche in der Adoleszenzphase einen beträchtlichen Leistungszuwachs erfahren. Etwa die Kapazität des Arbeitsgedächtnisses, die memoriale Verarbeitungsgeschwindigkeit, das Ausblenden von interferierenden Störreizen, die Vielfalt der Gedächtnisstrategien und die Aufnahmekapazität von Wissensinhalten. Ebenso wird die Fähigkeit zum so genannten Metagedächtnis (das Wissen des Menschen über sein eigenes Gedächtnis) in dieser Entwicklungsphase auffallend gesteigert.

Doch wird die abstrakte Intelligenz auch auf ganz persönlicher Ebene aktiv. Es werden Utopien erdacht und ausgeformt, die mit dem kommenden, individuellen Leben in Zusammenhang stehen und einen Entdeckungsspielraum zur Verfügung stellen. Darin werden Phantasien, Wünsche, aber auch Realitäten verarbeitet. *Diese neuen Denkmöglichkeiten begründen mitunter auch die Radikalität des jugendlichen Denkens und die Bereitschaft sich für eine Überzeugung hartnäckig einzusetzen.*

Unter dem Aspekt des **sozialen Verhaltens** von Jugendlichen in dieser Selbstfindungsphase, sollen hier kurz einige Schwierigkeiten und Herausforderungen angesprochen werden. Teenager müssen lernen, dass eine Gesellschaft nicht ohne soziale und moralische Regeln auskommen kann. Vertrauen, gegenseitige Hilfe und Gerechtigkeit sind grundlegende moralische Regeln um das soziale menschliche Leben aufrecht zu erhalten. Eltern sind dann am meisten betroffen, wenn ihre Kinder eben diese moralischen Regeln brechen und sich in asozialer, selbstbezogener Weise über die gängigen Abmachungen und Regeln hinwegsetzen. Je älter Kinder werden umso schwerwiegender und folgenreicher gestalten sich diejenigen Probleme, bei denen es um die Zurückweisung von Autorität geht, verbunden mit der Unfähigkeit oder Weigerung sich selber zu mässigen. Das Missverhalten des Jugendlichen birgt dann die Gefahr in sich nicht nur die sozialen Beziehungen zu belasten, sondern delinquent zu werden, nämlich dann, wenn der/die Jugendliche die Gesetze bricht, erwischt und verurteilt wird.

Forschungen haben gezeigt, dass das Gewissen als Leiter sozialer Interaktionen, im Laufe der Entwicklung jeder Person eine Reihe von Wandlungen vollzieht. Das Gewissen dient der Zugehörigkeit zur Sippe, Familie, Gruppe etc. Es ist das Gewissen, welches ein emotionales Warnsig-

nal bei allfälliger Übertretung der Gruppenregeln kundtut. Es signalisiert, dass eine Grenze übertreten wurde, was bei weiterem verfehltem Handeln die Zugehörigkeit in Frage stellen wird.

Die oben genannten Entwicklungsphasen des Gewissens stehen mit dem jeweiligen Niveau der kognitiven (d.h. intellektuellen) Entwicklung in Zusammenhang. So neigen kleine Kinder dazu, moralische Fragen im Hinblick auf physische Folgen für das eigene Selbst zu beantworten, was einer grundsätzlichen egoistischen Perspektive entspricht. Die nächste Stufe ist diejenige des konventionellen Denkens. Hier werden sozialmoralische Fragen im Kontext konventioneller Regeln betrachtet (allgem. Verhaltensregeln, religiöse Vorschriften, Gesetze der betreffenden Gesellschaft). Die abstrakteste Stufe dieser Entwicklungsreihe stellen die prinzipienorientierten moralischen Urteile dar. Hierbei geht es um universelle menschliche Werte wie Gerechtigkeit und Gegenseitigkeit, welche die Gesetze oder Regeln einer jeden Gesellschaft oder Gruppe transzendieren.

Erst in der Adoleszenz erlangt das Individuum die intellektuelle Kapazität, welche die Voraussetzung für diese höchste Stufe moralischen Bewusstseins bildet. Die intellektuelle Reife stellt allerdings nur die Voraussetzung, nicht aber eine Garantie, für das Erreichen prinzipieller Moral dar. Wahre prinzipielle, moralische Urteile werden erst möglich, wenn der heranwachsende Mensch seine persönliche Identität herausgebildet hat, was ja auch ein Bejahen bestimmter Grundsätze bedingt. Es zeigt sich, dass viele wiederholt delinquente Jugendliche sich auf einem präkonventionellen" Niveau bewegen. Somit darf gefolgert werden, dass der Stil des sozialen Verhaltens während der Pubertät eine Verbindung mit der Identitätsbildung aufweist. Über die Gründe eines anhaltend asozialen Verhaltens Jugendlicher wurden viele Untersuchungen durchgeführt, welche im Umfang dieser Arbeit übersteigen würden und deshalb hier nicht weiter behandelt werden können.

1.5 Beziehungsmodi während der Ablösung

Für Eltern von Jugendlichen und Adoleszenten ist ein Wandel der Beziehung zu ihren Kindern unausweichlich. Die Bewerkstelligung der hierin gestellten Anforderungen ist denn auch für viele Eltern eine grosse Herausforderung (siehe Ablösung als evolutionäres Prinzip). Dass Dissens und Streit unvermeidliche Handlungsfelder der Ablösung sind, erfahren alle Beteiligten. Es zeigt sich nun aber, dass Dissens zwischen den beteiligten Parteien die Beziehungen nicht gegebener Weise nachhaltig belasten muss. Es kommt darauf an *wie hoch das Konfliktniveau* ist und *wie oft und wie intensiv gestritten* wird. Dies kann die Ablösung und die verbleibende Beziehung allerdings so schwer belasten, dass dieser Prozess nicht gut glückt. Untersuchungen belegen eine bedenkenswerte Verschlechterung des Wohlbefindens im Elternhaus bei beiden Geschlechtern zwischen zwölf und sechzehn Jahren.

Die Anzahl der Dissenspunkte sinkt mit Erreichen des sechzehnten Lebensjahres im Durchschnitt deutlich ab. Wobei bei Jungen der Höhepunkt bei dreizehn Jahren liegt, im Unterschied zu den Mädchen, bei denen die Dissensspitze mit fünfzehn Jahren (eventueller Grund: Geschlechtsreife) angegeben wird. Die jeweiligen Konfliktthemen werden später in dieser Arbeit erörtert. Welches sind nun aber die am meisten praktizierten Beziehungsverhalten von Eltern in dieser Ablösungsphase ihrer Kinder?

Stierlin (1980) unterscheidet drei Beziehungsverhalten der Eltern:

- Einen Bindungsmodus, der die Kinder festzuhalten versucht
- Einen Delegationsmodus bei dem die Jugendlichen zugleich festgehalten und ausgesandt werden ("lange Leine der Loyalität")
- Einen Ausstossungsmodus, bei dem die zentrifugalen Kräfte dominieren und das Kind ausgestossen und/oder vernachlässigt wird

Diese Beziehungsgrundformen werden durch eine andere Untersuchung bestätigt, anhand welcher junge Erwachsene die Interaktionsformen ihrer Eltern und deren emotionale Reaktion in dieser Phase retrospektiv beschrieben. Drei Ablösungsmodi konnten differenziert werden:

- Konfliktvermeidender Regulationsmodus mit instrumenteller Harmonisierung (tun was nicht verboten ist)
- Distanzierung mit Erlaubnis die durch wachsendes gegenseitiges Vertrauen gekennzeichnet ist.
- Distanzierung ohne Erlaubnis mit zunehmender Entfremdung,

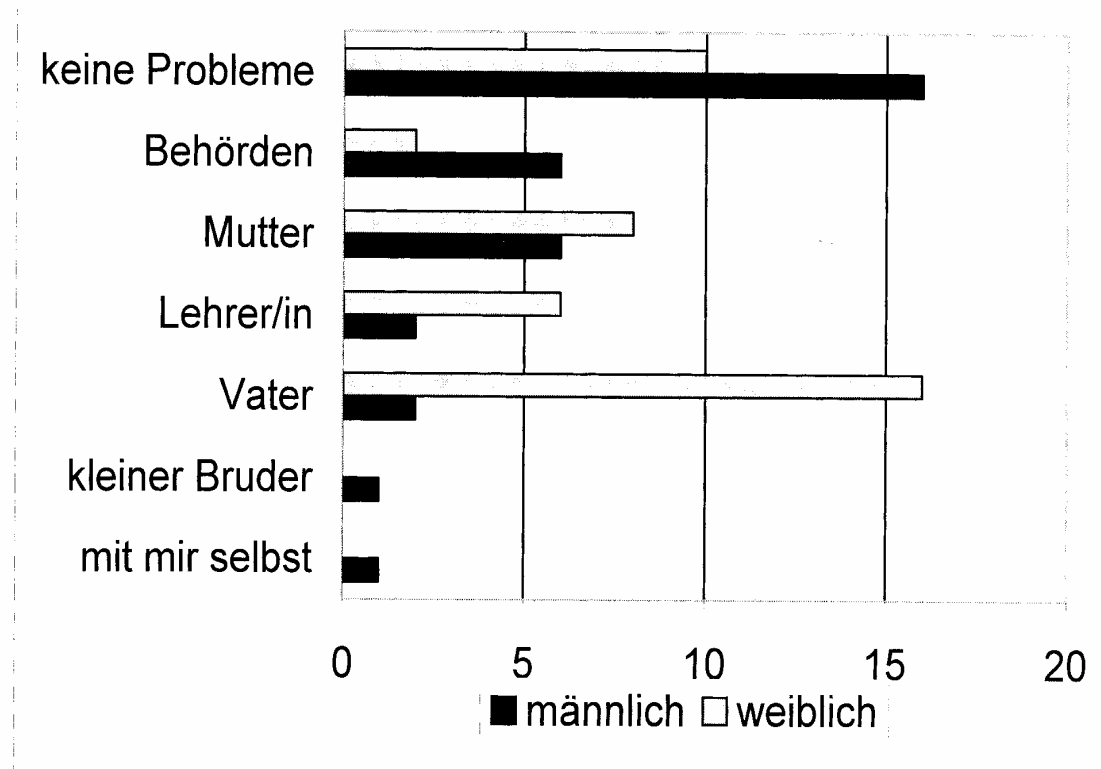
Obwohl nun also Dissens, Streit und eine zeitweilige emotionale Distanzierung nicht grundlegend beziehungs-schädigend sind, gibt es doch einige belastende Schwierigkeiten, die einen gelingenden Ablösungsprozess gefährden. Sie sollen hier in geraffter Form Eingang finden:

- Ausgeprägte *Beziehungsprobleme der Eltern* die zum einen keine gemeinsame Beziehungsform gegenüber den Kindern zulassen und, im Weiteren, zu einer inneren Befangenheit und Besetzung der Eltern führt. Die Folge ist eine innere Abwesenheit mit eingeschränkter Problemlösungskapazität und einem sinkenden Interesse an den Kindern.
- Unterschiedliche Wahrnehmung der Situation im Elternhaus von Eltern und Kindern
- Eine Diskrepanz des Real-Ideal-Bildes der Eltern von ihren Kindern, was zu mangelhaftem oder fehlendem Vertrauen der Eltern in ihr Kind führt.

- Eltern die sich vorwiegend um ihr Kind sorgen und in diesem Kontext zwangsläufig Gefühle des Kontrollverlustes erleben, was zu rigiden Handlungsmustern oder Ohnmachtsverhalten führen kann.

Aus unserer Untersuchung zu Schwierigkeiten der Jugendlichen und ihrer Eltern in der Ablösungsphase, sollen nun zwei erste Ergebnisse interpretiert werden.

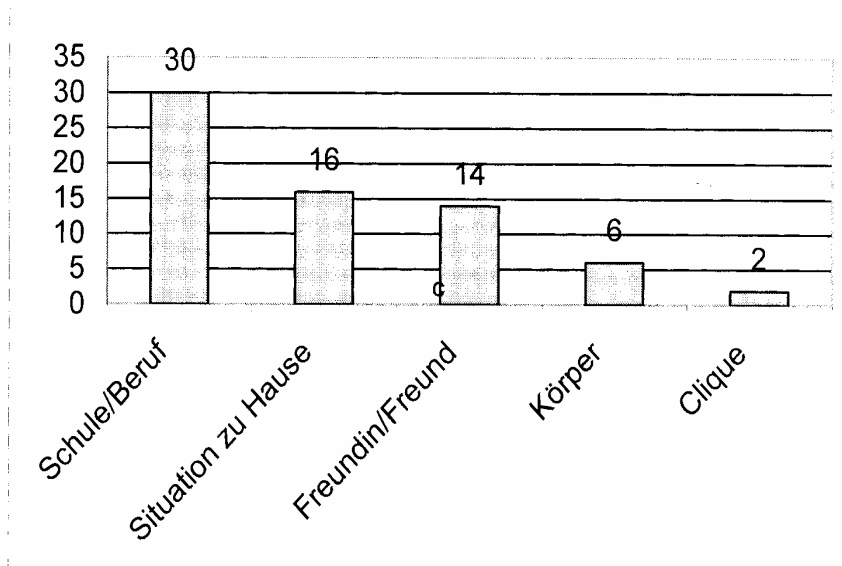
Die Frage lautete: Mit wem hast du momentan die grössten Probleme?



Keine Probleme zu haben zum Zeitpunkt der Befragung gab ein Grossteil der Jugendlichen an. Dies mag in einer wechselhaften Zeit wie der Pubertät einer relativen Veränderlichkeit unterliegen. Auffallend sind aber, ausser der Nennung der Mutter, alle anderen Angaben zu dieser Frage. Schwierigkeiten mit den Behörden sind, laut diesen Aussagen, zu einem grossen Teil den männlichen Jugendlichen vorbehalten. Delinquentes Verhalten während der Pubertät und der Adoleszenz wird, laut Untersuchungen, denn auch zu weitaus grösserem Anteil von Knaben und jungen Männern geleistet. Was die Probleme mit beiden Elternteilen betrifft, so ist auffällig, dass die weiblichen Jugendlichen vor allem mit dem Vater überdeutlich häufiger Schwierigkeiten bekunden. Ein Grund dafür könnte die Aussage von einigen Mädchen an anderer Stelle sein, dass sie ihre Väter als eifersüchtig wahrnehmen. Mädchen können zudem schwanger werden und werden dadurch, vor allem in anderen Kulturkreisen, weitaus restriktiver behütet als Jungen. Während Mädchen klar grössere Probleme mit ihren Lehrern oder Lehrerinnen haben, gaben nur Jungen an mit sich selber Schwierigkeiten zu erleben. Die

verhältnismässige Anzahl dieser Nennungen entspricht den Angaben die im Kapitel zu den emotionalen Veränderungen gemacht wurden. Es betrifft wohl die 10-15% der Jugendlichen die mit grösseren emotionalen Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Was belastet dich persönlich momentan am meisten?



Die Schule und die anstehende Berufswahl ist für die weitaus meisten/grössten Belastungen genannt worden. Die Anforderungen die heute an OberstufenschülerInnen gestellt werden, sind denn auch hoch. Ob diese Aussage nun mit den schulischen Leistungen oder der diesbezüglichen Unlust diese Leistungen erbringen zu müssen zusammenhängt, lässt sich nicht bestimmen. Doch gehen die Aussagen dahin, dass gerade in dieser intensiven menschlichen Wachstumszeit die schulischen Anforderungen ein belastendes Übermass erreichen. Die Situation zu Hause und die Liebesbeziehungen (sofern sie vorhanden sind) stehen an zweiter Stelle. Diese Aussage passt zu den vom Leben in dieser Entwicklungsphase gestellten Fragen. Es ist die Zeit der sich schnell und stark verändernden Interaktionsformen. Neue Formen der Zugehörigkeit, der emotionalen Abhängigkeit, des Selbstwertes wollen erarbeitet und ausgelebt werden.

2. Pädagogische Lebensbereiche und Handlungsräume

2.1 Überblick

In der Einleitung wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Adoleszenz in mehrfacher Hinsicht eine herausfordernde Zeit für die Jugendlichen darstellt. Es handelt sich dabei um die körperlichen Veränderungen verbunden mit der Sexualität, Erhöhung des Komplexitätsgrads des

Denkens, Auseinandersetzung mit der beruflichen und persönlichen Zukunft und vieles mehr. Die Hauptentwicklungsaufgabe der Jugendzeit kann mit dem Begriff "Autonomie" umschrieben werden. Flammer & Alsaker (2002, S. 24) beschreiben die Adoleszenz auch als *Wechsel der Gruppenzugehörigkeit*. Vor der Pubertät haben die Jugendlichen im Idealfall Leitlinien durch Familie, Schule und Gesellschaft. Die Anforderungen an Individualität und Selbständigkeit sind in dieser Zeit noch gering. Die Kinder sind in dieser vorpubertären Zeit in der Regel stark emotional an die Eltern gebunden. Die Eltern spenden Halt, Sicherheit, und emotionale Nähe neben den mehr praktischen Punkten wie Ernährung, Wohnraum, Geld, Konsumgüter. In den Bereichen wo die Gruppenzugehörigkeit vor der Pubertät strukturbedingt ziemlich stark durch Familie und Schule bestimmt war, gilt es für den Jugendlichen/die Jugendliche in der Adoleszenz selbständig und eigenständig zu werden. Dazu gehören die Berufswahl, Partnerwahl, Wahl der Hobbies, Aneignung eines eigenen Lebensstils, freiere Zeiteinteilung und vieles mehr. Man kann sagen, dass die Familie in dieser Phase am meisten von Veränderungen betroffen ist und diese auch zu tragen hat. Der Ablösungsprozess von den Eltern muss jedoch, entgegen der weit verbreiteten Meinung, nicht dramatisch verlaufen. Dies deckt sich auch mit den Resultaten des Fragebogens. Vieles was vorher die Familie für das Individuum getan und zur Verfügung gestellt hat, wurde vom jungen Erwachsenen verworfen, einiges aber immer noch in Anspruch genommen. Flammer & Alsaker (2002, S. 94) halten den Begriff, Ablösung' für unglücklich. Sie meinen, dass es in der Adoleszenz nicht wirklich um eine Ablösung geht, sondern um eine Neudefinition der Beziehung. Sie bezeichnen es als "Ringens um die richtige Nähe oder Distanz und das oft auf einer neuen Ebene." Im Unterschied zu vorher setzt sich der Jugendliche in der Adoleszenz intensiv mit seinen Vorstellungen zu einem eigenen Leben auseinander. Er wehrt sich dabei gegen vieles, verwirft einiges, diskutiert und disputiert und stellt sich vermehrt auf eine eigene, abgegrenzte Plattform.

Diese Neuorientierung findet in den pädagogischen wie auch in den ausserpädagogischen Lebensbereichen statt. Da die Autonomie im Zentrum der Adoleszenz steht, sind in dieser Phase vor allem die Bereiche betroffen, in welchen das Individuum vorher am meisten Abhängigkeit erfuhr. Es sind dies neben der Schule im geringeren Mass vor allem die Eltern. Auf dieses Thema wird nachfolgend näher eingegangen.

2.2 Ablösung von Zuhause

Die Ablösung von Zuhause kann sehr unterschiedlich verlaufen. Flammer & Alsaker (2002, S. 172) diskutieren einige Studien, die überzeugend belegen, dass das Familienleben mit Jugendlichen nicht im Wesentlichen aus schmerzlichen Spannungen und Streit besteht. Es zeigt sich eindeutig, dass die Beziehungen zwischen Eltern und pubertierenden Jugendlichen mehrheitlich

positiv sind. Zur Veranschaulichung wird die Auswertung eines Fragenkomplexes des eigenen Fragebogens dargestellt.

Die 3 Fragen behandeln das Bewusstsein der Jugendlichen über die aktuelle Lage und das Entwicklungspotenzial der Beziehung zu ihren Eltern.

Frage 1: Wie war das Verhältnis zu Deinen Eltern vor zwei Jahren?

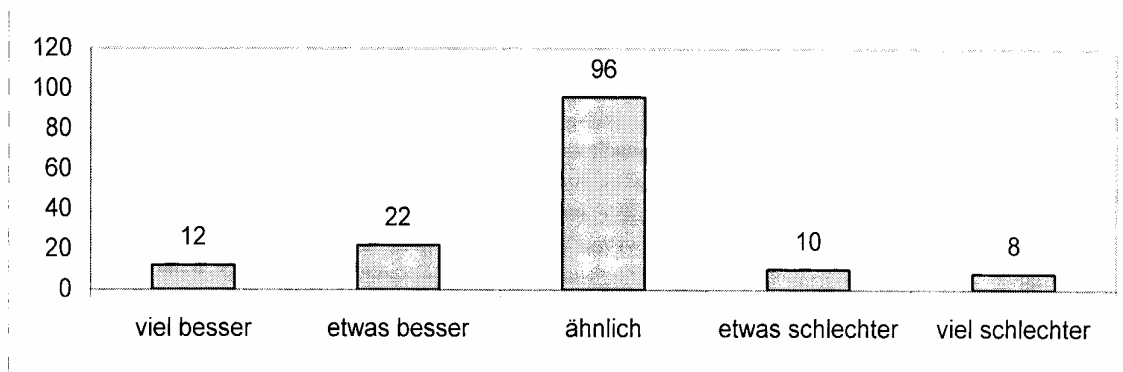
Frage 2: Wie beurteilst du das momentane Verhältnis zu Deinen Eltern?

Frage 3: Was glaubst Du, wie wird Dein Verhältnis zu Deinen Eltern in zwei bis drei Jahren sein?

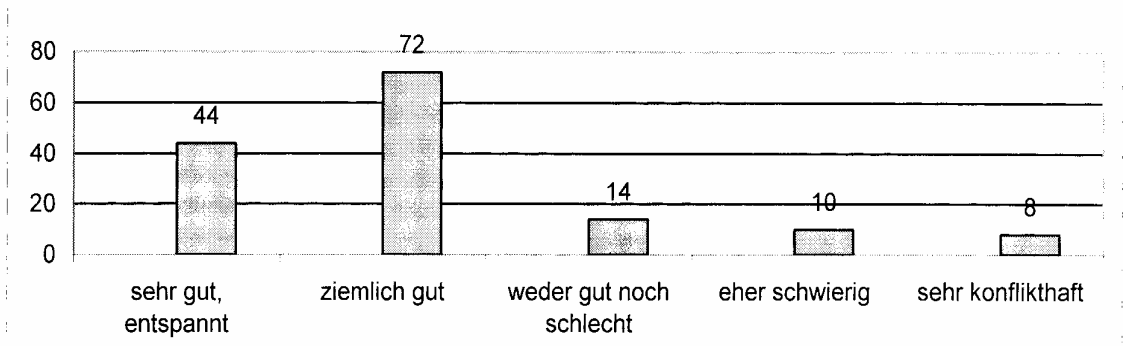
Die Werte oberhalb der Balken sind folgendermassen zu verstehen: Bei jeder der 3 Fragen konnten die Jugendlichen eine separate Wertung für Vater und Mutter abgeben. Die Zahlen sind die kumulierten Nennungen.

(Die Graphiken befindet sich aus drucktechnischen Gründen auf der nachfolgenden Seite)

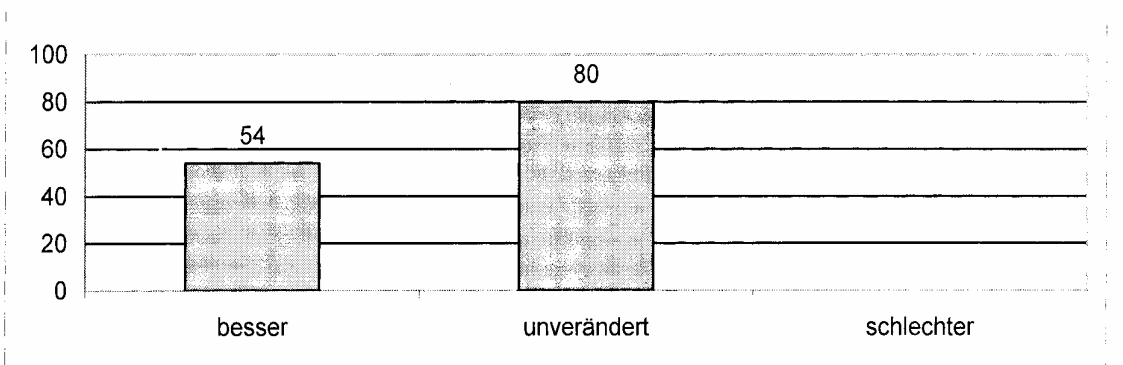
Frage 1: Wie war das Verhältnis zu Deinen Eltern vor zwei Jahren?



Frage 2: Wie beurteilst du das momentane Verhältnis zu Deinen Eltern?



Frage 3: Was glaubst Du, wie wird Dein Verhältnis zu Deinen Eltern in zwei bis drei Jahren sein?



Die Resultate zeichnen ein eher positives Bild. Das Diagramm zu Frage 1 zeigt, dass sich bei einer leichten Mehrheit der 14- bis 16-jährigen das Verhältnis zu den Eltern verschlechtert hat. 34 Verschlechterungen stehen 18 Verbesserungen gegenüber. Beim momentanen Verhältnis zu ihren Eltern ergaben sich 116 Nennungen für die Kategorien ‚sehr gut, entspannt‘ und ‚ziemlich

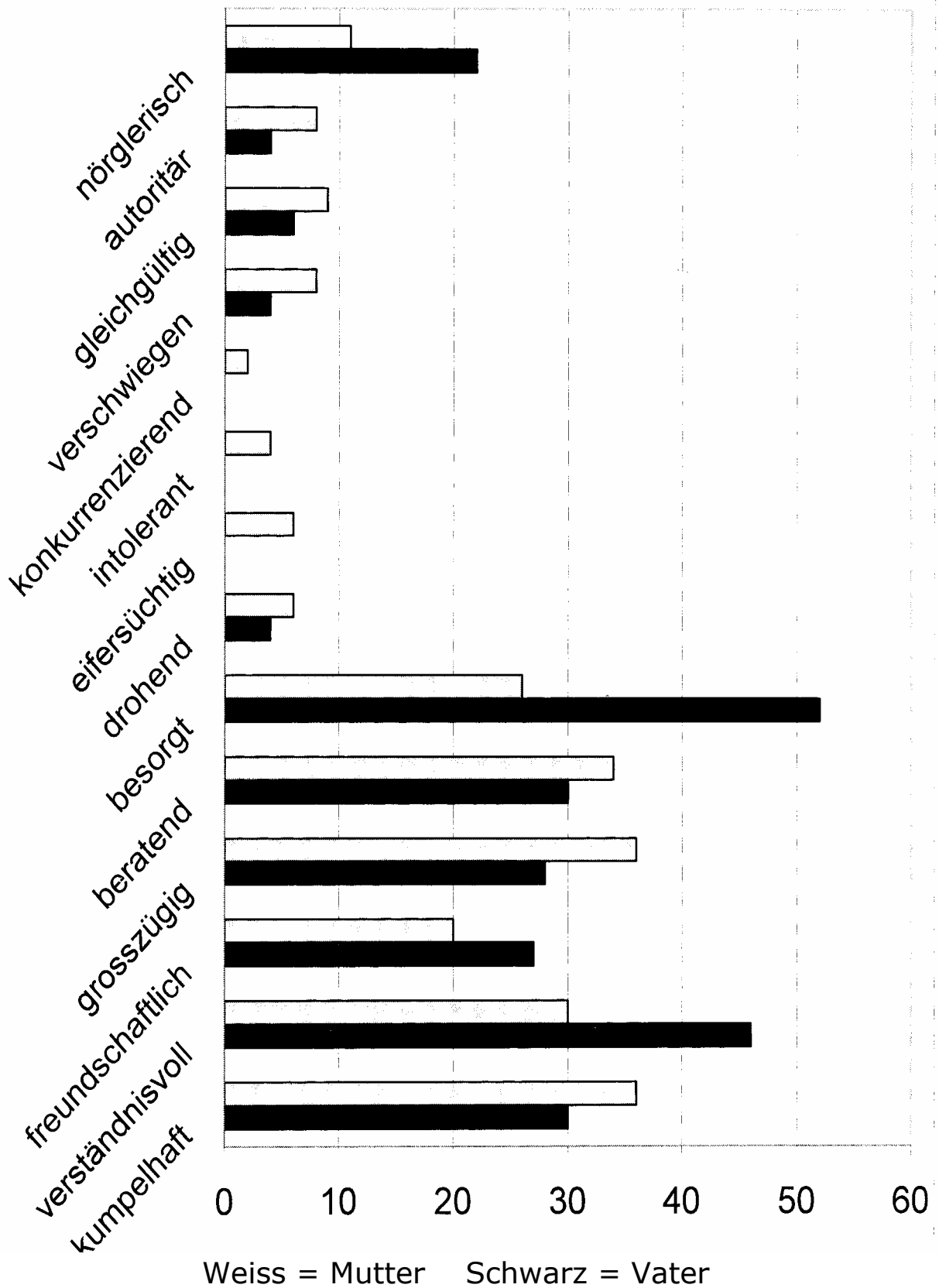
gut'. Insgesamt 18 Nennungen gab es für die Kategorien, eher schwierig' und, sehr konflikthaft. Die Ablösung scheint zu einem grossen Teil unproblematisch zu sein. Die als schwierig erlebten Verhältnisse waren teilweise bei beiden Elternteilen gleichzeitig oder auch nur bei einem Elternteil zu sehen. Die Auswertung von Frage 3 zeigt, dass die Jugendlichen ein positives Bild vom künftigen Verhältnis zu den Eltern haben (in zwei bis drei Jahren). Keine einzige Nennung fiel auf die Kategorie, schlechter'. Es denken also alle Jugendlichen, egal ob gegenüber Vater oder Mutter, dass das Verhältnis entweder unverändert bleibt oder besser wird. Es wird daraus gefolgert, dass sich die Jugendlichen bewusst sind, was mit ihnen passiert und in welcher Phase des Lebens sie sich zurzeit befinden. Dies stimmt positiv, da die Jugendlichen dank dieses Bewusstseins sich nicht völlig in auftretenden Konflikten verlieren und sich der Vergänglichkeit dieser Phase bewusst sind.

Es bestätigt sich, dass die Jugendzeit keine überaus problematische Zeit sein muss, in welcher die Eltern rundweg abgelehnt werden.

Die Auswertung der nächsten Frage, nämlich wie die Jugendlichen ihre Väter und Mütter charakterisieren, bestätigt dieses Bild (Graphik auf der folgenden Seite). Mehrfachantworten zu dieser Frage waren möglich. Ebenfalls konnten die Jugendlichen separate Nennungen für Väter und Mütter abgeben. Die Länge der Balken entspricht wiederum der Anzahl Nennungen für die Väter bzw. Mütter.

(Die Graphik befindet sich aus drucktechnischen Gründen auf der nachfolgenden Seite)

Frage: Welche der folgenden Eigenschaften würdest Du momentan für Deine Eltern zutreffend finden?



Die obere Hälfte des Diagramms bezeichnet eher negative, die untere Hälfte eher positive Eigenschaften. Es ist ersichtlich, dass sich auch diese Auswertung mit dem allgemeinen Befund deckt. Die Anzahl positiver Nennungen übersteigt diejenige der negativen Nennungen um Faktor 5.

Nach Flammer & Alsaker (2002, S. 181) sind Geschlechtsunterschiede in den Interaktionsformen und ihren Veränderungen offensichtlich stärker zwischen Vater und Mutter als zwischen Sohn und Tochter. Die Autoren beschreiben im Weiteren auch, dass sich Jugendliche im Allgemeinen häufiger mit ihren Müttern als mit ihren Vätern besprechen, insbesondere dann, wenn sie emotionale und soziale Probleme haben. Die Väter werden häufiger angegangen für einfachere und sachlichere Fragen, zum Beispiel politische, technische, aber auch berufliche.

Auch wenn die Auswertung der Frage keine eindeutigen Ergebnisse ergab, kann doch gesagt werden, dass Väter eher autoritär, verschwiegen und konkurrenzierend sind als die Mütter. Auf der anderen Seite werden die Väter als grosszügiger und kumpelhafter erlebt. Mütter sind dabei tendenziell besorgter und verständnisvoller, aber auch nörglerischer.

Die Resultate decken sich gut mit dem Befund von Flammer & Alsaker (2002), dass Mütter immer noch die eher warme, gefühlsbetonte Seite in der Familie leben und die Väter die sachliche, freundschaftliche, aber auch distanzierte Seite. Die Resultate sind jedoch alles andere als signifikant. Es scheint nicht mehr als eine Tendenz zu sein, die in einigen Fällen zutrifft, in anderen aber auch nicht.

Die klassische Familie ist heute nicht mehr die Regel. Viele Jugendliche leben bei ihren alleinerziehenden Müttern, manchmal auch Vätern. Auch die Mütter der klassischen Familien sind arbeitstätig, Elternteile sind gestorben, ein neuer Partner/eine neue Partnerin der Mutter oder des Vaters lebt im gleichen Haushalt. All diese Abweichungen von der klassischen Familie bestimmen das Bild sicherlich auch hier mit. Wenn die Mütter sich tagsüber um die Kinder kümmern sind es vielfach auch sie, die sich ihnen näher und vertrauter fühlen. Die Mütter wurden in der Umfrage auch als doppelt so besorgt wie die Väter wahrgenommen, die weniger Zeit und vielleicht auch weniger Energie in die Beziehung und Erziehung investieren.

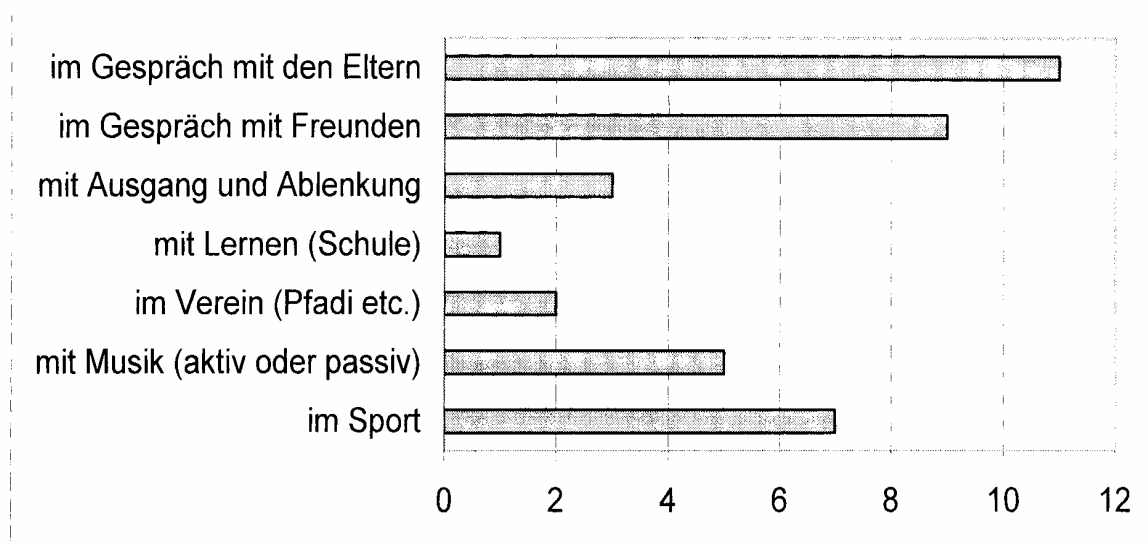
Die Sicht der Eltern

Die Jugendlichen entfernen sich in der Adoleszenz von den Eltern, um die Beziehung zu ihnen neu zu definieren. Wie bereits früher beschrieben ist den Jugendlichen, auch wenn sie dies nicht immer zeigen können und wollen, viel an einer guten Beziehung mit den Eltern gelegen.

Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass die Eltern für viele Lebensfragen noch lange Zeit die wichtigsten Bezugspersonen bleiben, auch wenn das ausführliche Gespräch mit ihnen deutlich weniger wird. Wulf Aschoff (1996, S. 45) diskutiert im Buch ‚Pubertät‘ eine Studie von Maja Storch. Die Kernaussage ihrer Studie ist, dass es während der Adoleszenz um eine Neuorganisation der Bindungs- und Machtrelation in der Familie geht. Sie behauptet, die Bindungsdimension der Kinder zu ihren Eltern bleibe unverändert. Es ändere sich lediglich das Bindungsverhalten, was wiederum zu einer Verschiebung der Machtdimension führe. Hier gewinnen die Jugendlichen aufgrund ihrer Entwicklung und der Erweiterung des Lebensraumes Machtzuwachs. Diese Veränderung der Machtdimension führt zum gehäuftem Auftreten von Alltagskonflikten, die dann, je nach Situation und sozialen Fähigkeiten der Eltern, eben auch zum Problem werden können. Die nächste Frage behandelte dieses Thema.

Den Eltern adoleszenter Jugendlicher wurde folgende Frage gestellt:

Wo denken Sie, findet Ihr Sohn / Ihre Tochter bei Problemen am häufigsten Halt, Ausgleich, Unterstützung?



Die Resultate zeigen, dass sich die Eltern als wichtigsten Orientierungspunkt im Leben des Jugendlichen betrachten. Nahezu so wichtig sind aus ihrer Sicht die Freunde (Peergroup), auf die später noch eingegangen wird.

Konflikte

Die Konflikte sind zwar das Richtmass, an welchem die Problemhaftigkeit der Eltern-Jugendlichen-Beziehung sichtbar gemacht wird. Anhand der Häufigkeit der Konflikte jedoch kann keine Aussagen zur Tiefe der Bindung zwischen Eltern und Jugendlichen gemacht werden.

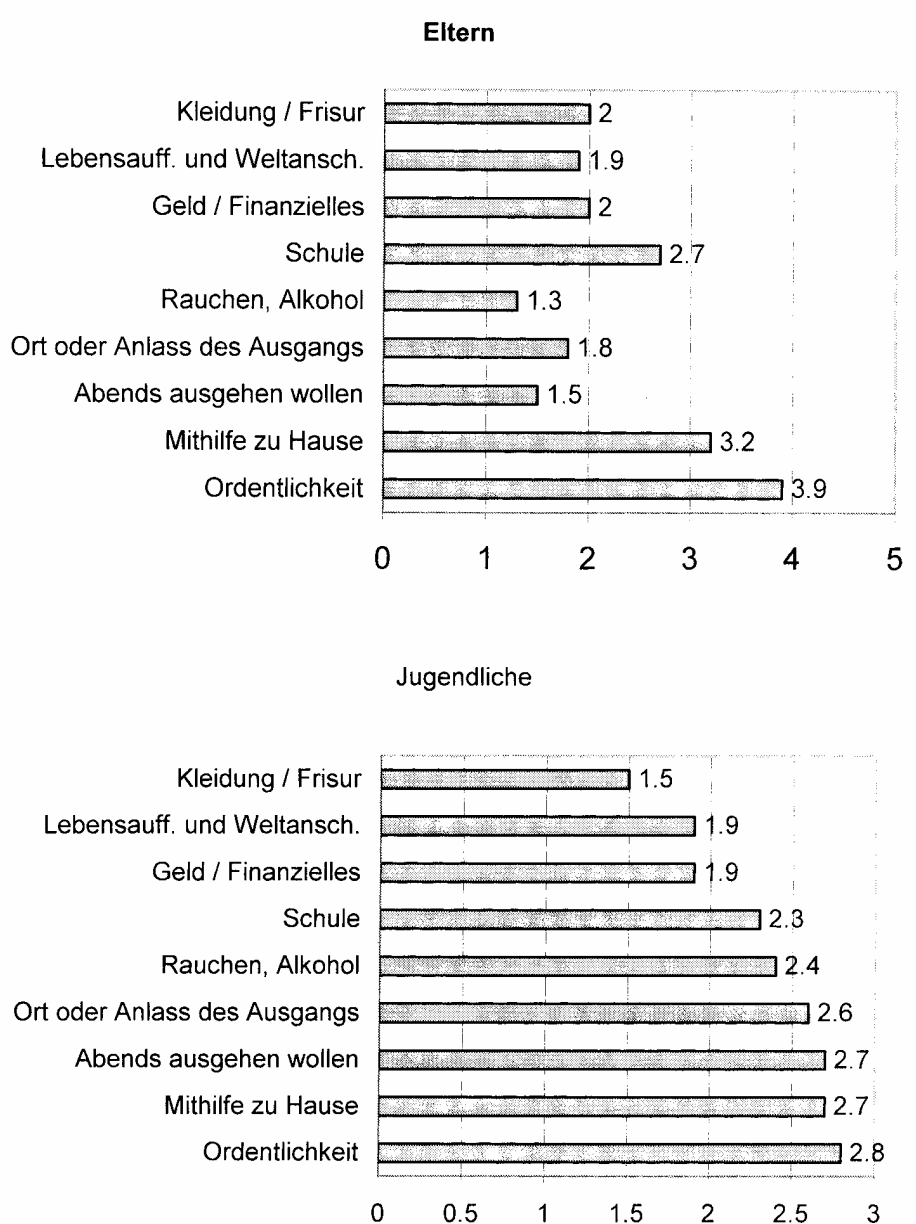
Die langsame Ablösung ist eine grosse Herausforderung sowohl für die Jugendlichen als auch für die Eltern. Für die Jugendlichen geht es in erster Linie um das Erlangen von Selbständigkeit in vielen Bereichen. Die Eltern kämpfen oft dagegen an, Macht und Kontrolle zu verlieren, sorgen sich um die Jugendlichen und sind damit konfrontiert, nach dem Auszug der Jugendlichen ihr Leben wieder neu aufzugleisen. Häufig schwingt auch die Angst mit, nach dem Auszug der Kinder sich wieder stärker mit sich selbst und der Partnerin / dem Partner auseinandersetzen zu müssen. Ulrich und Vuadens (2001, S. 35) schreiben dazu: "Es ist der Zeitpunkt, wo die Grenzen neu bestimmt werden müssen und der Alleinanspruch der Eltern auf emotionale Bindung entfällt, da die Beziehungen zu den Peers an Bedeutung gewinnen. Auseinandersetzungen, problematische Umgangsformen und die Angst der Eltern vor Kontrollverlust beeinflussen die Beziehungsqualität und das Familienklima. Es versteht sich von selbst, dass dieser Ablösungs- und Trennungsprozess als grosse Herausforderung, ja oft auch als schmerzliche Zerreihsprobe erlebt wird. Jugendliche kennen die Schwachstellen ihrer Eltern so gut, dass sie damit zu spielen beginnen. Auf diese Weise können sie Machtgefühle entwickeln. Sie wollen sich nicht mit delegierten Kompetenzen begnügen. Selbstständige Entscheide in einem vordefinierten Rahmen bedeuten für sie nicht Macht. Erst wenn es ihnen gelingt, die Eltern zu irritieren, ihnen gar Angst einzujagen oder sie zu schockieren, können sie als Störfaktor der elterlichen Macht auftreten und sich dadurch das Gefühl von Entscheidungs- und Gestaltungsfreiheit verschaffen... Die Grenzen des Erlaubten zu übertreten (Kiffen, Alkohol, Sprayen, zu spät nach Hause kommen ect.) können als Machtdemonstration eingesetzt werden.

(Die Graphik befindet sich aus drucktechnischen Gründen auf der nachfolgenden Seite)

Im Rahmen der Umfrage beantworteten Jugendliche und Eltern folgende Frage:
 Welches sind die Konfliktthemen und in welchem Ausmass?

Die Teilnehmer hatten bei jedem Konfliktthema die Möglichkeit, das Ausmass zwischen ‚ni‘ und ‚häufig‘ anzukreuzen. Die angegebenen Werte sind die Durchschnittswerte aus alle Fragebögen.

Legende: 1 : nie
 2 : selten
 3 : manchmal
 4 : oft
 5 : häufig



Es sind in der Wahrnehmung der Eltern und Jugendlichen vor allem die Themen 'Ordnlichkeit' und 'Mithilfe zu Hause', die zu Konflikten führen. Interessant ist, dass sich die Wahrnehmung von Eltern und Jugendlichen ziemlich gut deckt. Diese Konflikte sind vielfach nicht einfach eine negative Begleiterscheinung. Geld, Alkohol, Rauchen und 'Ordnlichkeit' sind die Angelegenheiten, in welchen die jugendlichen Emanzipationsbestrebungen sichtbar werden und bei denen die Jugendlichen unter Umständen Teilsiege der Macht über ihre Eltern erlangen können. Konflikte sind somit ein wichtiger Teil der Ablösung. Einzelne Konflikte sind für die tiefer liegende Bindung nicht von Nachteil. Vor allem in guten Bindungen zu den Eltern besteht für die Jugendlichen ein ideales Versuchsfeld für eigene Ideen und Unabhängigkeiten. Die Jugendlichen haben die Möglichkeit, Konflikte auszutragen, mit Macht zu spielen und sich widerspenstig zu geben ohne Angst haben zu müssen, von den Eltern verlassen zu werden.

Dieses Ausleben von Konflikten und die Emanzipation gegenüber der alten Generation sind Teil unserer individualisierten Gesellschaft. Nur wer sich selber kennen lernt und weiss was er/sie im Leben möchte, kann in dieser komplexen Gesellschaft seine Aufgabe richtig wahrnehmen.

Die Konflikte zwischen Eltern und Jugendlichen in der Adoleszenz sind notwendig, auch wenn sie nicht überall offen ausgetragen werden. Obwohl die Eltern um die naturgemäss schwierige Phase ihrer adoleszenten Kinder wissen, sind die Konflikte real und teils schmerzhaft. Ulrich & Vuadens (2001, S. 43) schlagen folgendes vor: "Im Wissen um die archetypische Qualität und folglich das Unpersönliche in der Beziehung zwischen Eltern und Jugendlichen, können wir den familiären Konflikten während der Adoleszenz gelassener begegnen."

3. Ausserpädagogische Lebensbereiche und Handlungsräume

3.1 Verlagerung innerhalb des Systems

Während die Kindheitsphase massgeblich durch Imitation und Identifikation mit den Eltern bestimmt war, sind in der Adoleszenz Selbstbestimmung und Selbstgestaltung, Autonomie und Abgrenzung die entwicklungsleitenden Mechanismen. Die Gruppe der Gleichaltrigen bietet sich dafür als höchst geeignetes und wichtiges Lernfeld für den Entwicklungsprozess hin zu einem reifen und selbständigen Gesellschaftsmitglied an. Selbstverständlich waren Freundschaften und Beziehungen mit Gleichaltrigen bereits in der Kindheit wichtig. Doch ab dem 12.-13. Altersjahr sind laut Fend (1998, S. 230) nicht mehr wie bis anhin soziale und räumliche Nähe die Hauptkriterien der Freundeswahl, sondern vermehrt psychologische Kriterien wie vermutete Ähnlichkeit oder Passung zur eigenen Person.

Es werden in dieser Zeit von den Jugendlichen auch neue Beziehungen geknüpft und zusätzliche soziale Lebensräume erschlossen. Primär jedoch kann man den Ablösungsprozess der Jugendlichen als eine veränderte Schwerpunktverteilung innerhalb der bereits bestehenden Strukturen verstehen. Es erfolgt eine Ablösung von den Eltern durch eine verstärkte Hinwendung zur Gruppe der Peers.

3.2 Typen von Peergruppen

Kohnstamm (1999, S.181) bezieht sich auf Loeb (1973), indem sie eine, wie sie sagt noch heute gängige Einteilung der Peers nach zwei Kriterien vornimmt. Das eine Kriterium unterscheidet zwischen Kontinuität und Diskontinuität im Entwicklungsverlauf, das andere zwischen formellem und informellem Charakter. Daraus ergeben sich vier verschiedene Gruppentypen:

Die informell - diskontinuierliche Gruppe: Das sind kleine Gruppen jugendlicher Rowdies, welche sich vorübergehend zusammenfinden, ohne eine auf die Zukunft bezogene, gemeinsame Ausrichtung zu teilen. Einzig verbindend ist ihre negative Sicht der Beziehung Jugend - Gesellschaft. Sie fühlen sich an den Rand gedrängt und zu wenig beachtet und versuchen dies mit ihrem Auftreten in der Gang" zu kompensieren. Gemäss Kohnstamm fehlt es diesen Jugendlichen meist an guten und stabilen Bindungen innerhalb der eigenen Familie. Kohnstamm zählt zu dieser Gruppe auch die Skinheads.

Die formell - diskontinuierliche Gruppe: Ein typisches Beispiel dafür ist der Fanclub. Er vereint all die Leute, welche in ausgeprägtem Mass einen bestimmten Star und dessen Leistung bewundern und schafft auf dieser schmalen, gemeinsamen Basis einen Zusammenhalt. Durch die offizielle Mitgliedschaft und den damit verbundenen Clubbeitrag wird eine formale Struktur manifest. Trotz der Strukturen hat der Fanclub den Charakter einer diskontinuierlichen Gruppe, da er sich nicht als Vorläufer oder Übergang versteht, welcher in spezifischer Weise auf das Erwachsenenleben vorbereitet.

Die formell- kontinuierliche Gruppe: Sie ist gemäss der Beurteilung Kohnstamms die am eindeutigsten definierte Gruppe und daher für die Mehrheit der Eltern eine gern gesehene Alternative zur Familie. Darunter fallen Sportclubs, das Jugendorchester die Pfadi und andere organisierte Vereinigungen. Selbst wenn die Zusammenkünfte dieser Gruppen primär Vergnügungs- und Entspannungscharakter aufweisen, können sie gleichzeitig ein gutes Übungsfeld sein für die Übernahme von Pflichten, Verantwortung und Verbindlichkeit im Hinblick auf eine vollwertige Mitgliedschaft in der Gesellschaft.

Die informell - kontinuierliche Gruppe: Täglich stossen die Jugendlichen in der Schule auf ein grosses Feld von Gleichaltrigen. Aus ihnen konstituieren sich grösstenteils die Cliques, die Subkulturen, aber auch die homo- oder heterogenen Freund- und Kameradschaften.

Die Klassengemeinschaft, aber auch die Subgruppen innerhalb des Klassengefüges oder des erweiterten Schulverbandes haben eine sozialisierende Wirkung bis ins Erwachsenen-Dasein hinein, denn um von der Gruppe akzeptiert zu sein, erbringt der / die Jugendliche eine mehr oder weniger grosse soziale Anpassungsleistung.

3.3 Funktion der Peers

In sozialwissenschaftlichen Kreisen besteht eine breite Übereinstimmung darüber, dass die vielfältigen Erfahrungen in kontinuierlichen Peergruppen, in mehrfacher Hinsicht unentbehrlich sind für die heutigen Jugendlichen. Einige Gründe dafür seien hier erwähnt:

- Die Peerbeziehungen sind für die Jugendlichen ein äusserst wichtiges Erfahrungsfeld im Hinblick auf eine spätere Partnerschaft oder Ehe. Wollen die Jugendlichen gute und tiefe soziale Kontakte mit Gleichaltrigen pflegen, müssen sie lernen, Risiken einzugehen. Aus der Beziehungserfahrung in der Familie sind ihnen bis zu diesem Zeitpunkt vor allem sichere, unkündbare Beziehungsmuster vertraut. Sich nun offen und ehrlich Beziehungen hinzugeben, im ständigen Wissen darum, dass latent die Möglichkeit besteht, die preisgegebene Zuneigung nicht erwidert zu bekommen oder gar abgewiesen zu werden, braucht Mut und muss gelernt sein. Ein wichtiges Lernfeld dabei ist auch das Kennenlernen und Anwenden hilfreicher Bewältigungsstrategien bei Enttäuschung.
- Nur in symmetrischen Beziehungen mit Freunden und Gleichaltrigen können die Regeln des fairen Aushandels vollumfänglich geübt und angeeignet werden. Im latent autoritativen Verhältnis zu den Eltern lässt sich dies laut Fend (1998) nur begrenzt lernen.
- Die im Hinblick auf die Zukunft wichtige Fähigkeit, Lernleistungen unabhängig von der Unterstützung durch die Eltern zu erbringen, wird bereits in der späten Kindheit langsam geübt. Doch in der Adoleszenz nimmt der Anspruch diesbezüglich auf komplexerem Niveau nochmals stark zu. In diesen Belangen können sich Jugendliche in vergleichbaren Situationen gegenseitig motivieren.

- Um sich auf die gesellschaftlichen Anforderungen in Konsum- Freizeit- und Medienverhalten vorzubereiten, benötigen die Jugendlichen laut Hurrelmann (1994) Gleichaltrige, welche sich strukturell in der gleichen Lebenslage befinden. Bei der anspruchsvollen Definition von Lebenswert und Lebenswelt können die Peers im gegenseitigen Austausch reziproke Unterstützung erfahren.
- Auch in Bezug auf mögliche Ängste, und Unsicherheiten der Zukunft, meint Hurrelmann, vermögen sich die Jugendlichen oft eine echtere emotionale Stütze zu sein als die Eltern.
- Das Erleben in der Gruppe ermöglicht dem/der Jugendlichen Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung zu vergleichen und je nach Bedarf Veränderung oder Anpassung vorzunehmen. Wollen die Jugendlichen sich nicht völlig ins Abseits bringen, sind sie gefordert, in der Peergruppe eine aktive Rolle zu übernehmen bezüglich der Fragen von Akzeptanz und Ablehnung, Rivalität und Zuneigung, Streit und Versöhnung.

Da der von uns ausgearbeitete Fragebogen mit deutlichem Schwerpunkt die Beziehung Jugendliche - Eltern fokussiert hat, können daraus kaum Informationen oder Trends bezüglich der Bedeutung von Peers im Jugendlichenalter herausgelesen werden. daher werden in der Folge zwei interessante Studien aus Deutschland beigezogen.

3.4 Entwicklungstrend der Gleichaltrigenbeziehungen

Welche Struktur von Freundschaftsbeziehungen einzelne Jugendliche wählen, von einer Reihe persönlicher und äusserer Faktoren mitbestimmt. Es lassen sich dennoch auf Grund von Umfragen gewisse Trends feststellen und daraus einige klare Aussagen ableiten. Bezug nehmend auf das Jugendwerk (1992, S.320) hält Hurrelmann (1994) fest, dass eine überwiegende Mehrheit, nämlich 92% der bis 20jährigen angibt, einen besten Freund / eine beste Freundin des gleichen Geschlechts zu haben. Im Unterschied dazu waren dies in den 50er Jahren lediglich 64%. Hurrelmann schliesst daraus, dass die Jugendlichen von heute zum einen früher "freundschaftsreif" sind, zum andern offenbar ein grösseres Bedürfnis nach solchen Kontakten haben, um sich "in ihrem sozialen und emotionalen Handeln zu erleben und zu vergewissern" (S. 150)

150). Über die Vertrauensbeziehung zum besten Freund / zur besten Freundin hinaus, scheint die Zugehörigkeit zu einer informellen Gleichaltrigengruppierung ebenfalls von grosser Bedeutung zu sein. Auch hier verweist Hurrelmann auf eine Studie von Allerbeck und Hoag (1985) welche folgende Auswertung ergab: Während 1962 lediglich 16% der befragten Jugendlichen erklärten, einer Clique anzugehören, betrug dieser Anteil 1983 bereits 33%. Die Studie des Jugendwerks (1992 S.323) weist, wie aus der nachfolgenden Tabelle ersichtlich ist, für die 90er Jahre nochmals eine Zunahme auf.

	Jugend '64		Jugend '84		Jugend '91	
	15-17	18-20	15-17	18-20	15-17	18-20
regelmässig	28	27	38	38	39	44
öfter	24	30	40	40	37	39
nein	46	41	22	22	24	17

3.5 Elternbeziehung – Peerbeziehung, Konkurrenz oder Ergänzung?

Der Ablösungsprozess der Jugendlichen von ihren Eltern folgt keinem klar definierten Ablauf, sondern muss immer im Kontext seiner Zeit und der jeweiligen gesellschaftlichen Strukturen und Werte betrachtet werden. Auf den Ablösungsprozess der heutigen Jugendlichen bezogen zeigt sich gemäss Hurrelmann (1994 S.153) deutlich, dass „die Doppelorientierung an beiden Sozialisationsinstanzen“, Eltern und Gleichaltrige, das heute vorherrschende Muster ist, welches sich bei den meisten Jugendlichen als ergänzend und nicht konkurrenzierend bewährt. Die besondere Qualität der Eltern – Jugendlichenbeziehung liegt in der nachhaltig tiefen Bindung und Verbindlichkeit. Sie ist grundsätzlich unkündbar und bleibt lebenslang bestehen. Die besondere Qualität der Peerbeziehungen hingegen liegt in der symmetrischen Konstitution, welche mit den Eltern nie ganz erreicht werden kann. In beiden Beziehungsfeldern steckt natürlicherweise auch ein gewisses Konfliktpotenzial.

Interessant in diesem Zusammenhang erweist sich die Auswertung folgender Frage aus unserem Fragebogen an die Jugendlichen:

Was belastet dich persönlich momentan am meisten? *Siehe Grafik auf Seite 13*

Zieht man die beiden Säulen Freund/Freundin und Clique zu einer Säule unter dem Begriff Peerbeziehungen zusammen, so ergibt sich eine absolut ausgeglichene Bilanz zwischen dem Konfliktfeld zu Hause und dem Konfliktfeld Peers. Natürlich kann über die Heftigkeit und die Tragweite der Konflikte keine Aussage gemacht werden, aber zumindest eine gewisse Doppellorientierung an zwei Sozialisationsinstanzen mit eigenem Konfliktpotenzial scheint sich damit zu bestätigen.

Dass in der Praxis aus Sicht der Eltern der Themenkreis Freunde viel potenziellen Konfliktstoff enthält, lässt sich dennoch erahnen. Vermutlich verbirgt sich auch hinter dem Begriff "Generationskonflikt", welcher häufig in enger Verbindung mit der Ablösung verwendet, wird die Verständigungs- und Verständnisproblematik zwischen Eltern und Jugendlichen. Diese ist in symmetrischen Beziehungen mit Gleichaltrigen viel geringer. Im Rahmen dieser Arbeit wird jedoch nicht weiter auf diese Thematik eingegangen.

4. Fazit

4.1 Wichtige Indikatoren für eine gelingende Eltern-Kind Anpassung in der Phase der Ablösung

Wie in der vorliegenden Arbeit verschiedentlich ausgeführt wurde, kommt es während der Pubertät- und Adoleszenzphase zu Konflikten und Missverständnissen zwischen Eltern und ihren Kindern. Es wurde darauf hingewiesen, dass ein gesundes Mass an Konflikten zur Ablösung gehört und sie unterstützt. Als "gelingen" gilt allgemein die Ablösung, bei der Jugendliche ihren individuellen, autonomen Weg und Lebensstil gefunden haben und die Beziehung zwischen ihnen und ihren Eltern nicht nachhaltig gestört ist.

Jugendliche

Nicht nur die Eltern sind in der Adoleszenz gefordert. Auch die Jugendlichen können in dieser Phase einiges zum Gelingen der Ablösung beitragen:

Genau so wie die Eltern gefordert sind, sich in die Welt der Jugendlichen einzulassen und ihnen Vertrauen zu schenken, kann dies auch von den Jugendlichen "erwartet" oder gewünscht werden. Für die Eltern ist die Zeit der Ablösung oftmals genau so spannungsgeladen wie für die Jugendlichen. Schliesslich geht es um ihre Kinder, um die sie sich sorgen und ebenso um ihr eigenes Leben, das durch die Ablösung einen grossen Wandel erfährt. Jugendliche können ihren Eltern etwas die Angst nehmen, in dem sie mit den Eltern das Gespräch suchen und sie partiell an ihrer neuen Welt teilnehmen lassen.

In der Adoleszenz erhält die Herkunftsgruppe Familie eine Konkurrenz durch die Peergruppe. Der Einfluss der Eltern nimmt ab, da sich die Jugendlichen vermehrt an den Werten und Normen der Peergruppe orientieren. Wenn die Jugendlichen ihre Freundinnen und Freunde den Eltern vorzustellen, um so ihre Ängste und Bedenken zu reduzieren, kann das zu mehr Verständnis und Vertrauen führen und die Beziehung zwischen Eltern und ihren Jugendlichen fördern.

Eltern

Welches sind nun aber die erprobten Hilfsmittel, die für eine positive Beeinflussung der Eltern-Kind Beziehung geeignet sind? Fend (1998) nennt folgende wichtige Indikatoren, die hier in zusammengefasster Form wiedergegeben werden:

- Die aktive Bewahrung der gegenseitigen Freude durch Fehlen oder Vermeiden von Dauerkonflikten und der Aufrechterhaltung von konfliktfreien Zonen.
- Fairness durch das Aushandeln von Regelungen und der Vermeidung von Willkür.
- Gemeinsame bildungsaktive Freizeitaktivitäten in der Frühphase der Adoleszenz.
- Wenig strafender (punitiver) und stärker argumentativer Erziehungsstil.
- Vermeidung von Überbehütung, aber Aufrechterhaltung von unterstützenden Massnahmen
- Schaffung von Zwischenbereichen der Unabhängigkeit
- Konstruktion eines realistischen Bildes vom eigenen Kind, bei dem einerseits Wunsch und Wirklichkeit nicht zu sehr auseinander klaffen und andererseits Übereinstimmung besteht zwischen dem elterlichen Bild vom Jugendlichen und seinem eigenen Bild von sich selbst.

Es lässt sich leicht ersehen, dass diese Hilfsmassnahmen genau die wunden Punkte der Beziehungsschwierigkeiten von Eltern und Kindern berühren. Für viele Eltern wird die Verwirklichung dieser Massnahmen eine grosse Herausforderung oder möglicherweise eine Überforderung sein.

Es gibt heute zahlreiche Hilfsorganisationen zur Elternunterstützung die für Ratsuchende zur Verfügung stehen. Betroffenen Eltern wird dringend geraten, sich nicht zu scheuen eine solche Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Die verbesserte Beziehung zu den eigenen Kindern, die gelingende Ablösung derselben und das kompetente Selbstwertgefühl das sich Eltern durch diesen Entwicklungsprozess erarbeiten können, entschädigt die allfälligen Mühen bei weitem.

5. Literaturverzeichnis:

- Allerbeck, K. & Hoag, W. (1985). *Jugend ohne Zukunft?* München: Piper
- Baacke, D. (1994). *Die 13 bis 18 Jährigen*. Basel: Beltz Verlag
- De Witt J. / Van der Veer G. (1982) *Psychologie des Jugendalters*. Donauwörth: Auer
- Fend, H. (1998). *Eltern und Freunde (soziale Entwicklung im Jugendalter)*.
Bern: Hans Huber Verlag
- Flammer, August & Alsaker, D. Françoise (2002). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz*.
Bern: Verlag Hans Huber
- Herbert M. (1989) *Ich bin kein Kind mehr*. Bern: Hans Huber Verlag
- Hosemann, Dagmar. (1996). Familiendynamik und Pubertät. In Wulf Aschoff (Hrsg.), *Pubertät*.
Göttingen: Vandenhoeck
- Hurrelmann, K. (1994). *Lebensphase Jugend*. Weinheim / München: Juventa Verlag
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.) (1992). *Jugend 92*. Opladen: Leske & Budrich
- Kohnstamm, Rita. (1999). *Praktische Psychologie des Jugendalters*. Bern: Hans Huber Verlag
- Loeb, R. (1973). Adolescent groups. *Sociology and social research*, 58, 13-22
- Oerter-Montada, (2002), *Entwicklungspsychologie*, Beltz Verlag Weinheim, Basel, Berlin
- Ulrich, Irene & Vuadens, Christine. (2001). *Jugendliche und ihre Ablösung von Zuhause*.
Zürich: Sozialarchiv
- Wulf Aschoff (1996); *Pubertät*. Göttingen, Zürich: Vandenhoeck & Ruprecht